

Einleitung

Die letzte umfassende Restaurierung des Portals fand in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts statt. Hervorgerufen durch die Abwitterung der Farbfassung, die neben ästhetischen Aspekten auch als Schutzschicht fungierte, lösten die daraufhin mehrere Jahre freiliegenden heterogenen Untergründe neue weitreichende Schadprozesse aus. Erste Untersuchungen zu historischen Farbfassungen und eine grobe Bewertung der Substanz sowie Materialabnahmen verkehrsfährender, gelöster Bauteile erfolgten am Anfang des Jahres 2011.¹ (Abb.1). Die Ergebnisse waren hinsichtlich des noch vorhandenen historischen Farbbestandes bemerkenswert, erbrachten gleichzeitig jedoch erschreckende Einsichten zur Schadensrelevanz. Um die Verkehrssicherheit gewährleisten zu können und den Bestand vor weiterem Verlust zu bewahren, wurde ein Gerüst aufgestellt und weiterführende Untersuchungen sowie die Entwicklung eines Restaurierungskonzeptes beauftragt.

Restaurierungskonzept – Restaurierungsplanung

Der Begriff Konzept stammt aus dem lateinischen *concipere* und bedeutet *erfassen*. Vielleicht ist das *Erfassen* der Schlüsselbegriff in der Vorbereitung anstehender Restaurierungsmaßnahmen. Ohne tiefgehende Kenntnis über die Substanz, die Veränderungen seit der Erschaffung und ohne Befunde zu Schäden und deren Ursachen können keine bestmöglichen, erhaltenden Verfahren entwickelt und umgesetzt werden. Nur auf Basis einer Vielzahl von Erkenntnissen ist eine Planung, also eine gedankliche Vorwegnahme einer Restaurierung, erst möglich. Dabei sind neben dem Begreifen der Materialität, der gesellschaftliche Kontext und künstlerisch relevante Aspekte von Bedeutung. Eine verantwortungsvolle Restaurierungsplanung sollte mit wissenschaftlicher und technischer Sorgfalt in interdisziplinärer Zusammenarbeit erfolgen, um Handlungssicherheit zu erhalten und entscheiden zu können, in welchen Arbeitsschritten und mit welchen Technologien das Ziel erreicht werden kann.

Am Hauptportal von St. Martin arbeiteten Restauratoren als Projektanten mit einem naturwissenschaftlichen Fachlabor² sowie einer Kunstwissenschaftlichen Agentur³ beispielhaft zusammen. Ein erster Zeitraum der Restaurierungsplanung erstreckte sich über acht Monate, erst dann lagen gesicherte Erkenntnisse vor, die berechtigten, substanzerhaltende Restaurierungsverfahren auszuschreiben. Dabei handelte es sich um das Entfernen von geschädigtem und Schaden verursachenden Materials. Durch Reinigungsarbeiten sowie durch die Abnahme der in den 1970er Jahren aufgetragenen abdichtenden Silikatfarbschicht ließen sich neben konservierenden Erfolgen, bedeutende

¹ Fa. Neubauer Restaurierungswerkstätten GmbH, Bad Endorf, Fa. Monolith GmbH, Bamberg.

² Labor für Konservierungsfragen in der Denkmalpflege, Dr. E. Wendler, München.

³ inographie – Kunstwissenschaftliche Agentur, Dr. Thomas Ino Hermann, München.

Erkenntnisgewinne zum historischen Erscheinungsbild des Portals und zur Baugeschichte erzielen. Erst zu diesem Zeitpunkt konnten das Ausmaß von historischem Bestand und des Schadensprozesses am Portal gesichert erfasst werden. Dann erst war es möglich, durch Nachuntersuchungen und Testreihen innerhalb weiterer zehn Monate, die nachfolgend anstehenden Verfahren zu planen und auszuschreiben. Zeitgleich wurden die laufenden Ausführungsarbeiten im Rahmen einer restauratorischen Fachbauleitung vom Projektantenteam überwacht. Die weiterführenden Untersuchungen und Testreihen, einhergehend mit restauratorischer Bauüberwachung waren ein Prozess, der zu fortlaufendem tiefer gehenden Verständnis führte und das Portal in seiner Gesamtheit erfahrbar werden lies. Ein derart dynamischer Planungsprozess ist notwendig, wenn der Bestand und das Schadensausmaß zu Beginn nicht ausreichend erfassbar und nicht weitestgehend kalkulierbar sind. Die Restaurierung des Hauptportals von St. Martin in Landshut konnte durch einen solchen mustergültigen dynamischen Planungsprozess konzipiert und durchgeführt werden. Diese lässt sich in sieben Phasen unterteilen (Abb.2).

1. Planungsphase

Es ist das Stadium des groben Erfassens eines Objektes oder Werkes, in dem vom Projektanten ein hohes Maß an Sachkenntnis gefordert wird, durch die der vorgefundene Zustand an einem oder nur wenigen Ortsterminen grob bewertet wird, um daraus einen angemessen technischen und wirtschaftlichen Rahmen des Projektes aufzeigen zu können. In dieser Phase werden mit der Projektleitung, der Bauherrenschaft oder Behörden unter anderem verfahrenstechnische Möglichkeiten, zum Einsatz kommende Gewerke, einzuteilende Bauabschnitte oder auch begleitende naturwissenschaftliche Untersuchungen diskutiert. Am Hauptportal der Pfarrkirche St. Martin in Landshut zeichnete sich ab, dass ein hohes Maß an steinrestauratorischem Wissen in Verbindung mit Kenntnissen über Farbfassungen gefordert war und dass Neuentwicklungen hinsichtlich der Konservierungsmaterialien sowie Testreihen in Bezug auf die zum Einsatz kommenden Verfahren notwendig werden würden. Zudem wurde schnell ersichtlich, dass unter anderem die überwiegend in geschützten Portalbereichen aufliegende Silikatfarbschicht zur Verdichtung und Absprengung der Oberflächen beitrug (Abb.3). Ein mehrstufiges Arbeiten in Teilabschnitten und eine naturwissenschaftliche Begleitung der Untersuchungen sowie Testreihen und Ausführungsarbeiten wurden beschlossen.

2. Planungsphase

Die zweite Planungsphase ist geprägt von tiefgehenden Untersuchungen im Zusammenspiel unterschiedlicher Disziplinen wie Restaurierungswissenschaften, Naturwissenschaften, Kunstgeschichte und Baustatik.

Mit der Erstellung detaillierter Bestands- und Schadenskartierungen konnten qualitätvolle Grundlagen für alle weiteren Planungs- und Untersuchungsaufgaben geschaffen werden. Dadurch dass am Portal ein stark heterogener Bestand von sehr unterschiedlichen Trägermaterialien und unterschiedlich aufliegenden Farbfassungen, Malschichten und

Mörteln nachzuweisen war, musste vor Beginn der kartografischen Erfassung die Vorgehensweise festgelegt werden. Es wurden nachfolgend Bestand und Schaden am Trägermaterial sowie an der Oberfläche gesondert erfasst - eine Einteilung, die sich im weiteren Projektverlauf als sinnvoll erwies, da je nach Trägermaterial und Oberfläche unterschiedliche Gewerke notwendig und verschiedene Verfahren angewendet wurden. So ließen sich an der Außenseite des Portals sechs unterschiedliche „Trägermaterialien“ nachweisen (siehe Abb. 4).

mögliche Bauphasen	Material
bauzeitlicher Stein	feiner grauer Sandstein (Mittenwalder Sandstein ⁴)
1. Reparatur	gelb-bräunlicher quarzitisches gebundener Sandstein mit auffälligen Tonmineraleinschlüssen
2. Reparatur	Kapfelberger Grünsandstein
evtl. 2. und/oder eine gesonderte 3. Reparaturphase	Kunststein, gegossene Elemente
4. Reparatur	Bereich Balustrade – Kalkstein (um 1950)
5. Reparatur	Bei der Restaurierung 1973 wurden die Fehlstellen im Stein mit hartem zementgebundenem Material ersetzt, welches durch Armierungen eine zusätzliche Haftung zum Untergrund erhielt. Weite Bereiche, vor allem die Steinoberseiten wurden wohl zum Wasserschutz mit diesem putzartig aufgezogenen Material überdeckt. Diese Ergänzungen sind zumeist qualitativ ausgeführt, sodass sie sich vor allem in der Dekoration wie bei den Blattstab optisch kaum oder schwer vom bauzeitlichen Naturstein abgrenzen.

Zusammenfassend können die Schäden wie folgt beschrieben werden:

Der Träger ist an exponiert liegenden Partien stark bis sehr stark verwittert und zeigt je nach Material verschiedenste Schäden, die jeweils in Kartierungen dokumentiert sind. Verkehrsgefährdend und mit hohem Materialverlust verbunden, sind Schalenbildungen an Materialgrenzen wie zum Beispiel am Übergang vom Kunststein zum Naturstein sowie innerhalb der Gesteine, unabhängig von Bauphase und Materialart. So sind auch am 1950 eingebauten Kalkstein massive Schalenbildungen nachzuweisen. Auffällig ist auch, dass gehäuft auftretende starke Gefügestörungen in der Umgebung und an Grenzflächen zu den Restaurierungsmörteln, die 1973 aufgebracht wurden, nachweisbar sind (Abb.5).

Der Bestand der Oberfläche lässt sich wie folgt konstatieren:

Befunde kleinster Farbreste im äußeren Portalbereich zeigen auf, dass das gesamte Portal ursprünglich gefasst war und mehrmals neu gefasst wurde. Aufgrund der stets der Witterung

⁴ Die Gesteinsbestimmung erfolgte im Labor für Konservierungsfragen, Dr. E. Wendler, München.

ausgesetzten Lage und der häufigen Umbauten sind bis heute nur noch in geschützten Partien historische Fassungsfragmente erhalten. Einen hohen bemerkenswerten Bestand an historischen Farbfassungen im Außenbereich weist allerdings das Relieffeld mit dem „Schweiß Tuch der hl. Veronika“ auf.

Die letzte Fassung von 1975, welche auf Farbfotografien nach deren Fertigstellung dokumentiert ist, ist heute am äußeren Portal weitestgehend verloren. An den inneren Portalflächen und der Bauzier ist diese Farbfassung noch großflächig erhalten. Anhand der Ergebnisse der Befunduntersuchungen ist nachzuweisen, dass diese Farbfassung von der darunter liegenden Farbigekeit des 19. Jahrhunderts sowie von älteren Malschichten abweicht.

Die Schäden der Oberflächen lassen sich wie folgt beschreiben:

Auf den inneren Portalflächen und deren Bauzier ist die Farbfassung weitaus weniger geschädigt, als jene, die sich im Außenbereich im Giebelfeld des Kielbogens noch erhalten hat. Insgesamt lässt sich konstatieren, dass sich an vielen Bereichen ein Ablösungsprozess von Malschichten in harten dünnen Schollen abzeichnet. Die Malschichten rollen sich regelrecht als Krusten auf und reißen die obersten Kornlagen des Untergrundes (Trägermaterial) mit. Partiiell sind Malschichten auch als abgelöste papierdünne Schalen vorzufinden.

Ein unaufschiebbarer Handlungsbedarf wurde aus den vertiefenden Untersuchungen noch einmal deutlich. Das Ausmaß der Schädigungen konnte durch die angelegten Kartierungen quantifiziert werden.

Ein wichtiger weiterer Schritt zur Konkretisierung des Planungskonzeptes war eine erste Musterflächenkampagne, in der Testflächen zur Reinigung und zur Entfernung der verdichtenden Silikatfarbschicht angelegt wurden. Begleitet wurden diese Verfahrens- und Materialtests durch ein naturwissenschaftliches Analyselabor⁵.

Aufgrund von auffällig tiefen breiten Rissystemen sowie deutlichen Versatzbrüchen, die nach der kartografischen Erfassung in der Bauornamentik und im Gewölbe deutlich wurden, ist ein Statikbüro dem Planungsteam zur Seite gestellt worden⁶. Der Handlungsbedarf sowie die anzuwendenden Techniken für diese Bereiche wurden vom Statikbüro festgelegt.

3. und 4. Planungsphase

In diesen Planungsphasen - sie lassen sich je nach Erkenntnisgewinn und ökonomischer Lage auch überarbeiten - ist es notwendig, den Blick vom Einzelbefund zu lösen. Es erfolgt ein Weiterdenken darüber, wie mit dem vorgefundenen Bestand und den Schäden umgegangen werden kann. Konkret bedeutet dies, dass Maßnahmenkonzepte, also die Vorgehensweisen und der Materialeinsatz, geplant werden. Oftmals gibt es verschiedene Möglichkeiten. Der Bestand kann konserviert, restauriert oder rekonstruiert werden⁷. Um Entscheidungen über die Vorgehensweise zu treffen, sind Überlegungen zum Objekt oder

⁵ Labor für Konservierungsfragen, Dr. E. Wendler, München.

⁶ Ingenieurbüro Dipl.-Ing. G. Klapprott, München.

⁷ Zur Begriffsdefinition vgl.: Brandi, Cesare: Teoria del restauro. Rom 1963. dt. Theorie der Restaurierung. Übers. von Schädler-Saub Ursula, Jakobs Dörthe. München 2006.

Werk an sich, dessen gesellschaftlicher Kontext sowie künstlerisch relevante Aspekte von Bedeutung. Diese Entscheidungen sollten von der Bauherrenschaft, der Projektleitung und Behörden gemeinsam getroffen werden.

Das Hauptportal von St. Martin in Landshut galt es in erster Linie zu konservieren. Restauratorische Eingriffe wurden aus ästhetischen Gründen und zum Zweck der Lesbarkeit in bestimmten Bereichen ebenso notwendig. So wurde zum Beispiel von vornherein festgelegt, dass prägende Bauzierelemente, wie die Kriechkrabben, bei Abbruchstellen nicht nur konservatorisch behandelt werden, sondern nach einer erhaltenen originalen Vorlage wieder herzustellen sind.

Ein zentraler Aspekt der Entscheidungsfindung war auch die Erforschung der Restaurierungsgeschichte des Portals⁸. Daraus ließ sich für den Einzelfall entscheiden, welche Teile unerlässlich erhaltenswert sind und welche aufgrund starker Schädigung oder eigenem Schadenspotentials entfernt werden können und sollen, um den Schadensprozess einzudämmen und unter anderem Zugang zu früheren Farbfassungen zu ermöglichen. Neben der kunstwissenschaftlichen Quellenforschung erbrachten die fortschreitenden Baumaßnahmen immer wieder neue und vertiefende Erkenntnisse, die den Entscheidungsprozess für den Einzelfall weiterhin beeinflussten und über die Planungsphasen 3 und 4 hinausgingen.

Ein entscheidendes Ergebnis dieser Planungsphasen ist die allen Arbeitens zu Grunde liegende Kostenschätzung. Sie gründet sich aus dem Maßnahmenkonzept. Ein ökonomisch geschultes Denken und Wissen über die Gesamtheit aller Wirtschaftseinrichtungen, wie öffentliche Haushalte, Unternehmen oder öffentliche Betriebe und Verwaltungen bildet dabei die Voraussetzung. In dieser Projekt- oder Planungsphase können Konzepte hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Aspekte erneut aufgegriffen und ggf. variiert werden.

Ein weiteres wichtiges Planungselement, welches in dieser Phase erarbeitet wird, ist der Bauzeitenplan. Das Wissen über restauratorische Verfahren sowie über die Arbeits- und Wartezeiten liegt diesem Plan zu Grunde und sollte für Restaurierungen in der Denkmalpflege ausnahmslos von Fachleuten erstellt werden. Der Bauzeitenplan dient der Koordination und Kontrolle aller zum Einsatz kommenden Gewerke mit dem Ziel, ein geordnetes, möglichst reibungsloses Arbeiten sowie das Erreichen des vorgesehenen Fertigstellungstermins sicher zu stellen. Der Bauzeitenplan wird im Zuge der restauratorischen Bauüberwachung den sich ergebenden Notwendigkeiten entsprechend (wie Witterung und unvorhergesehene Schäden) verändert und fortgeschrieben.

5. Planungsphase

In dieser Projektphase werden die zu planenden Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen nach Teilleistungen detailliert in Mengen erfasst, deren Kosten berechnet und inhaltlich möglichst genau beschrieben. Zu diesem Zeitpunkt sollte das Wissen über den Bestand, den Zustand sowie über die Ursachen der Veränderungen

⁸ Hermann, Thomas Ino, Landshut, Pfarrkirche St. Martin, Kunstwissenschaftliches Dossier zu den Portalen, Februar/ März 2010.

vollständig vorliegen. Von Vorteil sind am Objekt angelegte Muster- und Testflächen, die nun nach ihrer Auswertung anzuwendende Verfahren und zum Einsatz kommende Materialgruppen deutlich eingrenzen. Es werden Leistungsverzeichnisse erstellt, die Bestandteil von Leistungsbeschreibungen (Verträgen) sind. Ein Leistungsverzeichnis beschreibt in Form von Teilleistungen, den sog. Positionen, eine im Rahmen eines Auftrages zu erbringende Gesamtleistung. In einem Bauvorhaben können verschiedene Leistungsverzeichnisse erstellt und beauftragt werden.

Am Hauptportal der Pfarrkirche St. Martin in Landshut wurden in dieser Projektphase drei Leistungsverzeichnisse erstellt:

- Putzabnahme und Sicherung von mittelalterlichen Putzfragmenten⁹
- Freilegung der Silikatfassung und Dünnung von Krusten¹⁰
- Steinrestaurierung und Restaurierung historischer Fassung und Malschichten auf Bauzier und Reliefs¹¹

Die Leistungen zur Restaurierung des Trägermaterials Stein und Kunststein sowie zur Restaurierung historischer Fassung und Malschichten auf Bauzier und Reliefs mussten in dieser Projektphase aus zeitlichen Gründen ausgeschrieben werden, obwohl sie noch nicht vollständig erfassbar waren. Der Umstand, dass es sich um äußerst zeitintensive, teilweise sehr filigrane Arbeiten handelte und bei späterer Erstellung der Fertigstellungstermin nicht haltbar gewesen wäre, führte zu dieser Entscheidung. Bei derartigen Notwendigkeiten müssen teilweise Schätzmaße bei der Mengenermittlung angesetzt werden. Am Hauptportal von St. Martin in Landshut waren Trägermaterial und historische Farbfassungen zur Erstellung des Leistungsverzeichnisses teilweise durch die Silikatfassung aus dem Jahre 1973 dickschichtig überdeckt. Für die Teilleistungen, für welche noch keine Ergebnisse aus Testflächen vorlagen und für die die Materialentwicklungen noch nicht abgeschlossen waren, wurden die Arbeiten nach Stundenlohn ausgeschrieben. Die dann in der Projektphase 6 angelegten und bewerteten Musterflächen dienten während der Ausführung baubegleitend als Ausführungsvorgabe. Die zu entwickelnden Materialien wurden direkt vom Analyzelabor auf die Baustelle geliefert. Den Bietern und letztlich dem ausführenden Unternehmen konnte dadurch die Kalkulationsunsicherheit genommen werden. Diese Schritte führten letztlich zu einer großen Kostensicherheit.

Restauratorische Bauüberwachung

Mit dem Einholen der Kostenangebote beginnt die Mitwirkung bei der Vergabe, die von Seiten des Projektierungsbüros sich hauptsächlich auf die fachliche Prüfung und Wertung der abgegebenen Angebote bezieht. Gerade die sachliche Wertung der Angebote durch Fachleute grenzt spätere vertraglich gebundene und nicht mehr korrigierbare Mängel in der

⁹ Den Auftrag erhielt die Konservierungswerkstatt für Wandmalerei und Stein, Braunschweig.

¹⁰ Diesen Auftrag erhielt Fa. Bauer-Bornemann GmbH, Bamberg.

¹¹ Den Auftrag erhielt Denkmalpflege Mühlhausen Huschenbeth GmbH & Co. KG, Mühlhausen.

Materialwahl, Ausführungszeit oder in Bezug auf den Personaleinsatz eines ausführenden Unternehmens von vorn herein ein¹².

Die mit Baubeginn angehende restauratorische Bauüberwachung prüft die Ausführungsarbeiten auf Übereinstimmung mit der Planung, den Leistungsverzeichnissen sowie den anerkannten Regeln der Technik. Der Projektant sollte über ein hohes Maß an Fachwissen der jeweiligen zu betreuenden Leistung verfügen. Nur so lassen sich wie häufig bei Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen auftretende unvorhergesehene Ereignisse wie zum Beispiel Probleme durch Altkonservierungen oder partielle Kontaminierungen in tiefen Bereichen vor Ort diskutieren, notwendige Begleituntersuchungen einleiten oder Lösungen mit der Bauherrenschaft, der Projektleitung und den Behörden in Anbetracht wirtschaftlicher Grenzen der beteiligten Einrichtungen finden.

Am Hauptportal der Pfarrkirche St. Martin in Landshut arbeiteten ausschließlich Fachfirmen, die akademisch geschulte Mitarbeiter für die äußerst anspruchsvollen Arbeiten neben Facharbeitern für handwerklich ausgerichtete Arbeiten einsetzen. Der Bauüberwachungsaufwand bestand vielfach aus gemeinsamen Überlegungen, der Umsetzung von Verfahrensvorgaben oder Lösungsfindung für Unvorhersehbares. (Abb. 6).

6. Planungsphase

Nachdem die Oberflächen des Portals von aufliegender Schmutz befreit und Krusten reduziert wurden sowie die Farbfassung der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts abgenommen wurde, konnten vertiefende Befunduntersuchungen durchgeführt werden.

Durch die sehr unterschiedlichen Erhaltungszustände der verschiedenen Bereiche am Westportal war es nicht möglich für einen klar datierbaren Zeitraum und für alle Bereiche eine in sich geschlossene Farbfassung eindeutig nachzuweisen. Es konnten vielmehr zahlreiche Einzelbefunde erhoben werden, aus deren Vergleich in Anzahl und Beschaffenheit der Schichten sowie der verwendeten Pigmente Erkenntnisse zu früheren Gestaltungsphasen zu gewinnen waren.

Die Untersuchung erfolgte optisch sehr kleinteilig durch eine Kontrolle von vorhandenen Bruchkanten von Farbschollen. Zudem wurden Fehlstellen und in Einzelfällen auch durch kleine mit dem Skalpell freigelegte Öffnungen inspiziert. An den jeweiligen Befundstellen wurde die Schichtenfolge erfasst und fotografisch dokumentiert. Am Tympanonfeld und an weiteren repräsentativen Stellen wurden Proben genommen und in zwei Laboren mittels instrumenteller Analytik untersucht.

Befunde Vorhalle

Das Gewölbe der Vorhalle wurde im Laufe der Jahrhunderte überarbeitet. Vermutlich wurden sogar die ursprünglich vorhandenen Rippen eines Kreuzgewölbes entfernt, so dass heute ein Kreuzgratgewölbe mit einem stark verschliffenen Rippenansatz über den

¹² Vgl. Snethlage Rolf, Pfanner Michael: Leitfaden Steinkonservierung, Planung von Untersuchungen und Maßnahmen zur Erhaltung von Denkmälern aus Naturstein. Stuttgart 2013, 254 ff.

Eckkonsolen anzutreffen ist. Ein eindrücklicher Befund, der für massive Veränderungen an der Portalarchitektur spricht, konnte an den Seitenwänden der Vorhalle nach der Entfernung stark geschädigter Putzflächen erhoben werden. Abgearbeitete Werksteine deuten auf Überreste von Konsolsteinen für eventuell einst vorhandene großformatige Skulpturen hin¹³. Im Bereich der Portalarchivolten wurden einige kleine Befundöffnungen innerhalb der Putzflächen angelegt. Interessanterweise wurde über einer weißen Tünche Smalteblau nachgewiesen¹⁴. Die an mehreren Stellen nachgewiesene weiße Tünche liegt direkt auf dem Stein und kann als erste möglicherweise eigenständige Schicht angesprochen werden. Die Gewölbe und Wandbereiche der Vorhalle wurden zuletzt 1975 vollständig neu verputzt. Dabei wurden einige wenige historische Putzfragmente offenbar bewusst erhalten und nur überschlämmt. Der Verputz von 1975 war vor allem am südlichen Gewölbe durch Feuchte- und Salzeintrag so geschädigt, dass er dort vollständig abgenommen werden musste. Anschließend konnten die wieder freigelegten Putzfragmente mit floraler Wandmalerei konserviert und in dieser 6. Planungsphase untersucht werden¹⁵.

Auf dem südöstlichen Gewölbezwickel ist ein bedeutsames spätmittelalterliches Putzfragment erhalten. Das bemalte Putzfragment ist etwa 1,60 m hoch und misst an der breitesten Stelle 0,45 m. Die Oberfläche ist durch Hackspuren beschädigt, die durch einen späteren Putzauftrag entstanden sind. Die stratigrafische Untersuchung ergab eine mehrlagige Kalktünche als Grundierung mit einer direkt aufliegenden intensiv ockerfarbigen Schicht. Darauf konnten in geringem Umfang Fragmente roter Striche gefunden werden, die möglicherweise einer Rankenmalerei zugeschrieben werden können. Bei dem leuchtenden Ocker als Grundton handelt es sich vermutlich um das typische „Landshuter Ocker“ das auch an anderen Portalen in Landshut nachgewiesen werden konnte¹⁶. Die darauf folgende jüngere Fassung wurde ohne Zwischenverputz direkt auf die ältere aufgebracht. Bei dieser Fassung handelt es sich um eine mehrlagig aufgetragene Kalktünche, die das Landshuter Ocker abdeckt und somit weiße Gewölbeflächen ergab, die mit floralen Malereien verziert waren. Von der Bemalung sind nur noch Fragmente einer polychromen Ranke mit ockerfarbenen und violetten Blüten erhalten. (Abb. 7).

In Zusammenhang mit den beschriebenen ältesten Gewölbefassungen korrelieren Befunde mit Begleitstrichen im Maßwerk. Bei der ältesten erkennbaren Fassung handelt es sich um einen ockerfarbigen Begleitstrich mit grauer Kontur auf weißer Kalktünche. Die darüber

¹³ Da keine vollständige Putzabnahme notwendig war, muss die Frage nach dem Vorhandensein von Baldachinen, die auf Portalskulptur hindeuten würden, weiter offen bleiben.

¹⁴ Woodford, Sybille: Landshut Pfarrkirche St. Martin Westportal Bestands- und Schadenerfassung, Konzepterstellung der Restaurierungsmaßnahmen. München Dez. 2011, S. 134, Probe LWP/MP2; Ein Hinweis zu einer „Landshuter Oelschmalte“ findet sich in einer Ausgabe der „Kunst und Werkschul“ um 1700 in Nürnberg“. Vgl. dazu: Brachert, Thomas: Lexikon historischer Maltechniken. München 2001, S. 234, S. 283.

¹⁵ Die Putzabnahme sowie die Konservierung der Putzfragmente erfolgte durch die Konservierungswerkstatt für Wandmalerei und Stein, Braunschweig.

¹⁶ Leuchtend ockerfarbene Gewölbe sind in Landshut an den Gewölbeflächen der Portale der Pfarrkirchen Heilig Geist und St. Jodok nachgewiesen worden. Sie sind in ihrer restaurierten oder rekonstruierten Form heute zu sehen.

liegenden, jüngeren Fassungen zeigen stattdessen zwei weitere schwarze Begleitstriche auf hellem Grund (Abb.8).

Der Nachweis der zu den hier dargestellten Gewölbe- und Begleitstrichfassungen gehörigen Rippenfarbe ist problematisch zu erbringen, da die Anschlüsse vom Putz zur Rippe an keiner der untersuchten Stellen vollständig erhalten sind. Auf einer Vielzahl der Rippen sind neben einer weißen Grundierung Grau- und Ockertöne erkennbar. Als unterste Schicht auf einer dünnen weißen Grundierung ist partiell ein helles, kühles Grau erkennbar¹⁷. Darüber liegen verschiedene helle und dunkle Ockertöne, die zum Teil auch als Erstfassung auf Grünsandsteinen im Kielbogen zu finden sind und vermutlich erst aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammen.

Ein weiteres interessantes Putzfragment konnte auf der westlichen inneren Bogenwand oberhalb des Kielbogens entdeckt werden. Es zeigt auf einer Fläche von circa 1,00 m Länge und einer Breite von maximal 1,25 m die Reste einer gemalten Kartusche mit Inschrift. Die Malerei war sehr stark geschädigt und nur mit Hilfsmitteln lesbar. Eine nähere Untersuchung unter UV-Licht und die Abnahme einer Pause brachten dennoch wertvolle Hinweise. Die erste Malschicht wurde hauptsächlich in Blau- und Ockertönen ausgeführt. Eine Pigmentanalyse zeigte, dass es sich bei dem kräftigen Blaupigment um Smalte handelt¹⁸. Dazu gehören dunkle, blauschwarze Konturen, welche vor allem bei einem seitlichen, blauweißen Rautenmuster erkennbar sind. Partiiell sind als Vorzeichnung Ritzungen im trockenen Putz ausgeführt worden. Es scheint sich um ein rundes Bildfeld mit Schriftband und einer Art Rahmung mit Rollwerk gehandelt zu haben. Die Form, der soweit erkennbare Schrifttyp Antiqua, die Verwendung von Smalte und die Ausführung in trockenem Putz sprechen für ein malerisches Element einer Fassung aus dem 16. oder 17. Jahrhundert (Abb. 9). In der gleichen Phase, vielleicht zum Zeitpunkt der Ausführung der gemalten Kartusche und der Verwendung von Smalteblau in dieser Kartusche und evtl. in den Portalarchivolten, sind vermutlich eine weitere Ockerfassung der Rippen und erneut schwarze Begleitstriche ausgeführt worden.

Eine zu Beginn des Projektes unter der Silikatfassung zu vermutende geschlossene Farbfassung aus dem 19. Jahrhundert konnte, abgesehen von vereinzelt auftretenden ockerfarbenen Befunden, nicht nachgewiesen werden.

Untersuchung des Tympanonfeldes

Das Tympanonrelief ist in Mittenwalder Sandstein gehauen und aus sieben Teilstücken zusammengesetzt.

Nach der Abnahme der jüngsten silikathaltigen Farbfassung von 1975 und einer Überarbeitung von 1985 zeigte sich am Tympanonfeld im Gegensatz zur Architektur ein

¹⁷ In Anbetracht der Tatsache, dass es sich bei der bauzeitlich entstandenen Gewölbefassung um das bereits erwähnte „Landshuter Ocker“ handelt, liegt die Vermutung nahe, dass die angrenzenden Rippen nicht im selben Farbton, sondern in einem kontrastierenden Ton gefasst waren. Hierfür kommen aufgrund der Befundlage nur Grautöne in Frage.

¹⁸ Woodford, Sybille: Landshut Pfarrkirche St. Martin Westportal, Bestands- und Schadenerfassung, Konzepterstellung der Restaurierungsmaßnahmen München Dez. 2011, S.147. Probe LWP/MP15 Untersuchung E. Wendler.

umfangreicher Bestand an Farbschichten¹⁹ (Abb. 10). Die Reduzierung des Fassungsbestandes am Tympanonfeld ist mit hoher Wahrscheinlichkeit auf frühere Freilegungen zurückzuführen. Teilweise sind noch die Spuren von schabenden und kratzenden Werkzeugen an der Oberfläche erkennbar.

Untersuchungen ergaben, dass vor dem Auftrag einer ersten Fassung eine Grundierung auf den Stein aufgetragen wurde. Diese spätmittelalterliche Grundierungsschicht kann als weiße dünne Schicht beschrieben werden. Sie wurde überall an Ausbruchstellen nachgewiesen.

Erhalten haben sich an zahlreichen Stellen dicke Fassungspakete, an denen bis zu zehn Schichten übereinander liegen. Innerhalb dieser Farbpakete ist anzunehmen, dass in den untersten Lagen noch mittelalterliche Malschichten vorhanden sind. Teilweise liegen jedoch auch vermutlich mittelalterliche, eventuell bauzeitliche Malschichten heute frei. Blei-, Quecksilber-, und Kupferpigmente wurden an verschiedenen Stellen des Reliefs in diesen Malschichten nachgewiesen²⁰. Ein Beispiel für eine heute freiliegende Partie spätmittelalterlicher Malerei ist im Bereich der Kleidung einer Figur, die Hose eines Pilgers, vorzufinden. Das Zinnoberpigment ist heute partiell schwarz verfärbt (Abb. 11).

Auffällig ist, dass Farbtöne bei Überarbeitungen über die Jahrhunderte hinweg meist wiederholt wurden. Ein weiterer außergewöhnlicher Befund stellt die Wiederkehr einer oder mehrerer dicker weißer Farbaufträge innerhalb eines Schichtenpaketes dar, wobei es sich sowohl um Grundierungen als auch um eine monochrome Weißfassung handeln könnte. Eine in den Quellen beschriebene einfarbige „Steinfassung“²¹ des 19. Jahrhunderts ist insofern nachweisbar, dass häufig noch über den vorhandenen Schichtenpaketen dünne Reste von Grau ohne jegliche erkennbare Absetzung oder Farbwechsel an Kanten liegen. Nach der Abnahme der jüngsten Silikatfassungen von 1975 beziehungsweise 1985 mit Mikropartikelstrahlverfahren²² zeigen die im Tympanon befindlichen Schriftbänder das verwirrende Bild der Reste verschiedener, übereinander liegender Buchstaben. Eine Untersuchung unter UV-Licht sowie der Versuch, die Buchstaben abzupausen und mit den ältesten Schwarz/Weiß- Fotografien abzugleichen, führten leider zu keinem lesbaren Ergebnis. Bei der Pigmentuntersuchung eines in der Schichtenfolge weit unten liegenden roten Punktes auf bräunlich hellem Grund, vermutlich als Trennzeichen zwischen zwei in Schwarz geschriebenen Worten, konnte jedoch Zinnober als Pigment gefunden werden.²³ Dies ist ein Hinweis auf eine möglicherweise bauzeitliche Beschriftung. In den weiteren Schichten der Schriftbänder konnten wiederholt schwarze Buchstaben auf verschiedenen,

¹⁹ Neben der Untersuchung vor Ort, wurden Proben für Anschliffe und Pigmentanalysen entnommen und im Labor des BLfD, München ausgewertet. Die verwendeten Bindemittel wurden nicht untersucht.

²⁰ Diese Bestandteile wurden im Rahmen der laboranalytischen Untersuchungen ermittelt. Die Untersuchungen erfolgten durch Judith Schekulin und Christian Gruber mittels REM-EDX, Labor des BLfD, München.

²¹ Hermann, Ino Thomas: Landshut St. Martin Hauptportal Daten und Bilder zur Bau- und Restaurierungsgeschichte. München 2013, S.11-12.

²² Die Freilegungsarbeiten erfolgten durch die Fa. Bauer-Bornemann, Bamberg.

²³ Die Untersuchungen erfolgten durch Judith Schekulin und Christian Gruber mittels REM-EDX, Labor des BLfD, München.

eher grauen Grundtönen sowie die Reste einer schwarzen Beschriftung auf grünem Grundton ermittelt werden (Foto 12).

Untersuchung der Terrakotten

In den Portalarchivolten befinden sich heute sieben rückseitig ausgehöhlte Terrakottaskulpturen. Wie auf einer um 1900 entstandenen Fotografie zu erkennen ist, bestand die Figurengruppe ursprünglich aus vier Evangelisten und vier Kirchenvätern. Einer der Kirchenväter, ein Bischof, ging demnach zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach 1900 verloren.

Die Figuren wurden aufgrund ihrer stilistischen Merkmale vermutlich um 1480 fertig gestellt und entstammen einer nicht genauer bekannten Tonwerkstatt, die im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts in Landshut zahlreiche Tonskulpturen fertigte. All diesen Terrakotten ist eine sehr ausdrucksstarke Physiognomie gemein. Auch die sieben hier untersuchten Terrakotten beeindrucken durch ihre individuellen charakterstarken Gesichtszüge (Abb. 13). Die Gesichter und Details, wie Attribute oder Kopfbedeckungen sind sehr fein und detailliert ausgearbeitet (Abb.14). Im Gegensatz dazu steht die kaum geglättete Oberfläche der Gewänder, die meist noch Arbeitsspuren und auch Fingerabdrücke zeigt.

Die Fassung der Skulpturen weist eine sehr umfangreiche Restaurierungsgeschichte auf, da aufgrund von Luftverschmutzung und Witterung im Außenbereich vermutlich eine regelmäßige Behandlung der gefassten Oberflächen erwünscht war. Allein durch archivalische Belege lassen sich mehrere Maßnahmen ab 1722 konkret benennen²⁴:

1722: „auch wieder mit frischer Farb gestrichen“

1835: „die Figuren des Hauptportal mit grauer Farbe, die Schriftrollen jedoch in hellgrauer Farbe gefasst“

1929: „ursprüngliche farbige Fassung freigelegt und konserviert“

1975: Günter Lenz – Reinigung und Einstimmen mit Ei-Kasein-Farben

1985: Hans Sax – „nachlasieren nach den vorhandenen Tönen“

Es ist jedoch von weiteren Maßnahmen in der Zeit vor 1722, sowie in den Jahren zwischen den archivalisch erwähnten, auszugehen.

Neben den belegten Neufassungen bezeugt die Oberfläche der Terrakotta, wie sie sich heute präsentiert, auch massive Eingriffe zur Reinigung und Freilegung. So weisen zum Beispiel Kratzspuren auf eine starke mechanische Freilegung mit Stahlbürsten oder Metallwerkzeugen hin. Im heutigen Zustand sind die Malschichten in großen Bereichen so stark reduziert, dass sich auf dem Malschichtträger lediglich die jüngste Malschicht von 1985 befindet, die zudem in den offenporigen Untergrund eingesaugt ist. Die Schichtpakete der älteren Fassungen liegen lediglich in körperhaften Schollen vor, häufig in Faltentiefen und schwer zugänglichen Bereichen, wo sie vor den massiven Eingriffen geschützt waren. Aufgrund des fragmentarischen Fassungsbestandes ist eine Rekonstruktion der einzelnen Fassungsphasen nicht mehr möglich. Dennoch brachte die Probenentnahme und

²⁴ Hermann, Thomas Ino: Landshut, St. Martin, Hauptportal – Daten und Bilder zur Bau- und Restaurierungsgeschichte. München 2013, S. 4–52.

anschließende Erstellung von Querschliffen interessante Erkenntnisse. So zeigt zum Beispiel der Querschliff einer Probe aus dem heute ockerfarbenen Untergewand des Bischofs, dass das Gewand in mehreren aufeinander folgenden Phasen in verschiedenen Grüntönen gefasst war. Nur die oberste Schicht zeigt die poröse Silikatfassung im Ockerton. Der Wechsel zur heute sichtbaren Ockerfassung fand also erst bei der Neufassung im Jahre 1985 statt.

Die Fehlinterpretation der Handschuhe des Bischofs als inkarnatfarbene Hände fand entgegen der ersten Vermutungen nicht erst durch die jüngste Fassung statt. Der Querschliff der entsprechenden Probe zeigt, dass die Handschuhe des Bischofs nach einer Grau- und einer intensiven Gelbfassung bereits in der zweitjüngsten Fassung einen dem Inkarnat ähnlichen Ton aufwiesen. Dieser wurde dann offensichtlich durch die letzte Fassung übernommen und als hautfarbene Hände interpretiert und neu gefasst (Abb. 15). Für die zukünftige Präsentation der Terrakotten schließt sich sowohl die Abnahme der jüngsten Fassung, wie auch die Rekonstruktion einer älteren Phase an. Daher wurde die Entscheidung getroffen, alle bestehenden Fassungen zu erhalten und durch reversible Retusche lediglich störende Fehlstellen zu schließen und die Lesbarkeit der figürlichen Darstellung zu verbessern.

7. Planungsphase

Auf Basis der Erkenntnisse der 6. Projektphase konnten die Leistungsverzeichnisse für die abschließenden Maßnahmen am Portal verfasst werden:

- Restaurierung und Neufassung von Farbfassungen und Putz²⁵ sowie
- Restaurierung, Neufassung und Retuschen an Reliefs und Skulpturen²⁶

Die Entscheidung, das Portal wie seit jeher mit einer einheitlichen Farb- (Schutz)schicht zu überziehen und den Schadensverlauf durch eine zusätzliche homogenisierende Zwischenschicht im äußeren Portalbereich einzudämmen, war ein unabdingbares Konservierungsziel. Doch in welcher Farbigkeit wird das Portal am Ende dieser Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahme der Öffentlichkeit präsentiert? Um jener sensiblen und bedeutenden Frage nachgehen zu können, wurden sämtliche bisher erhobenen Befunde zusammengetragen und ausgewertet. Auf dieser Basis konnten zwei Vorschläge zur Farbanlage erarbeitet werden (Abb. 16 und 17). Es sind Farbanlagen, die auf den Befunden zur ältesten nachweisbaren und der darüber liegenden jüngeren vermutlich ebenso spätmittelalterlichen Architekturfarbigkeit basieren. Es flossen ausschließlich die „Grundfarbtöne“ jener Fassungen in die Farbanlagen ein. Mögliche malerische Ergänzungen, Spekulationen über einst vorhandene Rippen im Gewölbe oder übergroßformatige Portalskulpturen und anderes wurden dabei vollkommen außer Acht gelassen. Lediglich jene Begleitstriche, die eindeutig nachgewiesen werden konnten, sind in die Farbanlagen übernommen worden.

²⁵ Den Auftrag erhielt Fa. Neubauer Restaurierungswerkstätten GmbH, Bad Endorf.

²⁶ Ebenda.

Die Entscheidungsfindung, in welcher Farbigkeit das Portal präsentiert wird, wurde von der Projektleitung, der Bauherrenschaft und der betreuenden Behörde gemeinsam getroffen und in sensibler und verantwortungsvoller Manier seitens der Ausführungsfirma umgesetzt.

Zusammenfassung

Ein Restaurierungskonzept zu erarbeiten bedeutet vor allem, ein Objekt oder Werk genau zu erfassen.

Am Hauptportal von St. Martin arbeiteten Restauratoren als Projektanten mit einem naturwissenschaftlichen Fachlabor sowie Kunsthistorikern beispielhaft zusammen. Über einen Zeitraum von drei Jahren ergab sich der beschriebene Planungsprozess. Ein derart dynamisches Planen, einhergehend mit Bauüberwachungstätigkeiten ist notwendig, wenn der Bestand und das Schadensausmaß zu Beginn nicht umfassend erkenntlich und nicht ausreichend kalkulierbar sind. Da am Hauptportal die Oberflächen teilweise stark verschmutzt und bewachsen waren und eine verdichtende Farbfassung von 1973 die Kenntnis über die Substanz und deren Veränderungen im Inneren der Vorhalle einschränkten, konnten erst nach Reinigungs- und Freilegearbeiten vertiefende Befund- und Schadensuntersuchungen durchgeführt werden.

So ergab sich unweigerlich ein Arbeiten in Bauabschnitten, das von tiefgehenden Untersuchungen im Zusammenwirken unterschiedlicher Disziplinen geprägt war. Das Maßnahmenziel, die Konservierung des Bestandes, wurde aus ästhetischen und lesbarkeitsbezogenen Gründen heraus an bestimmten Bereichen durch restauratorische Eingriffe erweitert.

Entscheidende Ergebnisse der restauratorischen Projektplanung sind die allen Arbeiten zu Grunde liegende Kostenschätzung, die auf dem zuvor erarbeiteten Maßnahmenkonzept gründet. Ein weiteres wichtiges Planungselement, der Bauzeitenplan, dient der Koordination und Kontrolle und soll helfen, das Konservierungsziel möglichst reibungslos zu erreichen. Liegen diese Grundlagen vor, können Maßnahmen nach Teilleistungen detailliert in Mengen erfasst, deren Kosten berechnet und inhaltlich möglichst genau beschrieben werden. Zu diesem Zeitpunkt sollte das Wissen über den Bestand, den Zustand sowie über die Ursachen der Veränderungen vollständig vorliegen. Am Hauptportal erfolgten weiterführende Befund- und Schadensuntersuchungen parallel und kontinuierlich zur Bauüberwachung.

Die Restaurierung des Hauptportals von St. Martin konnte durch die beispielhaften Planungsprozesse im Vorfeld sowie durch die anschließende kontinuierliche Fachbauleitung kosten- und termingerecht ausgeführt werden. Trotz aller Verantwortung und Sorgfalt, die in die Vorbereitung sowie in die baulichen und die baubegleitenden Prozesse gelegt wurde, ist das derart exponierte Hauptportal mit seiner langen und umfangreichen Baugeschichte auch nach dieser erfolgreichen Konservierung und Restaurierung ein Objekt, welches in Zukunft stets weiterer Wartung und Pflege bedarf.

Danksagung

Einen besonderen Dank möchte die Verfasserin dieses Artikels ihren beiden Koautorinnen Dipl. Rest. Heike Wehner und Dipl. Rest. Kathrin Klinger für ihre hervorragenden Befunduntersuchungen aussprechen. Zudem soll namentlich ihre beispielhaft durchgeführte restauratorische Bauüberwachung hervorgehoben werden. Den Mitarbeitern, die an der Erarbeitung des Restaurierungskonzeptes weiterhin methodisch und zielbewusst mitgewirkt haben, gilt ebenso mein spezieller Dank: Dr. phil. Rest. Barbara Beckett, Nick Beckett, Rest. Corinna Mayer B.A., Dipl. Rest. Uta Fink, Dipl. Rest. Helen Jakobsen, Dipl. Rest. Caroline Nowecki, Dr. phil. Thomas Splett, Dipl. Des. Fabian Hofmann sowie Andreas Mutter.

Literatur:

Brandi, Cesare : Teoria del restauro. Rom 1963. dt. Theorie der Restaurierung. Übers. von Ursula Schädler-Saub, Dörthe Jakobs, München 2006.

Brachert, Thomas (Hrsg.): Lexikon historischer Maltechniken. Quellen, Handwerk, Technologie. München, 2001.

Huse, Norbert (Hrsg.): Denkmalpflege: Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten. München 2006.

Klemm, Friederike (Hrsg.): Restauratoren Handbuch 2006 (Restauro - Forum für Restauratoren, Konservatoren und Denkmalpfleger). München 2006.

Snethlage Rolf, Pfanner Michael: Leitfaden Steinkonservierung, Planung von Untersuchungen und Maßnahmen zur Erhaltung von Denkmälern aus Naturstein. Stuttgart 2013.

Landesdenkmalamt Baden Württemberg (Hrsg.): Die Turmvorhalle des Freiburger Münsters. "Edle Faltenwürfe, abentheuerlich bemalt..." Untersuchung und Konservierung der Polychromie. Arbeitshefte des Landesdenkmalamtes Bd. 17, Darmstadt 2004.

Niehoff Franz (Hrsg.): Vor Leinberger. Landshuter Skulptur im Zeitalter der reichen Herzöge 1393-1503. Schriften aus den Museen der Stadt Landshut Bd. 10, Katalog in zwei Bänden, Landshut 2001.